

# BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,  
Landesarchiv — Landesbibliothek und Landesmuseum

---

31. Jahrgang

Eisenstadt 1969

Heft Nr. 1

---

## Ein kelto-römischer Grabstein aus Winden a. See

Von Gerhard Langmann, Wien

Für den Feldarchäologen bedeutet die rege Anteilnahme, welche weite Kreise der Bevölkerung den Bodenfunden entgegenbringen, eine wertvolle Unterstützung zur archäologischen Bestandsaufnahme größerer Gebiete. Rechtzeitige Meldungen oder Hinweise über Funde haben schon oft antikes Material vor letzter Zerstörung bewahrt. Dankbar wird der Archäologe sein, wenn der Finder seine Entdeckung womöglich unberührt im Zustand der Auffindung beläßt und nicht auf eigene Faust sein Glück weiter versucht. Auch die Fundsituation kann dem Fachmanne viel ver raten. Daher Bodenfunde immer melden!<sup>1</sup>

Im Dezember 1955 langte über das Gemeindeamt Winden a. See, Bez. Neusiedl a. See, an das Landesmuseum in Eisenstadt die Meldung ein, daß auf dem Feld-Ried Kirchberg, Parz. Nr. 2739 (Besitz Stift Heiligenkreuz), westlich der Kirche Skelettgräber aufgedeckt wurden. Der Leiter des Burgenländischen Landesmuseums Dr. A. J. Ohrenberger begab sich unverzüglich an den Fundort, wo er feststellen mußte, daß der ursprüngliche Bestand nicht mehr in situ war. Zur Erstellung eines Fundprotokolls war man daher auf die Aussagen eines Arbeiters angewiesen<sup>2</sup>: In ca 0,35—0,4 m Tiefe stieß der Rigolpflug auf drei Skelettgräber. Zwei Bestattungen zeigten Rücken- und eine Seitenlage mit den Schädeln hangwärts (Norden). An Beigaben fanden sich bei der Begehung durch A. J. Ohrenberger noch verstreut auf der Ackeroberfläche ein Töpfchen aus grau gebranntem Ton (ähnlich Schörgendorfer 111), mehrere Bruchstücke ähnlicher Machart, sowie Scherben eines rottonigen Tellers. Weiter östlich lag nach Angabe des Finders eine „Gruft“, womit wahrscheinlich der übliche Typus eines Steinkistengrabes bezeichnet wurde. Behauene Steinplatten formten die Kiste. Die vorliegende Stele diente mit der dem Sarginneren zugekehrten Ansichtsseite als Deckel. Zwei Tongefäße sollen die einzigen Beigaben gewesen sein. Die Wiederverwendung von Grabsteinen aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten an den Steinkistengräbern spätantiker Zeit

---

1 Fundmeldungen werden von den Behörden (Gemeinde, Gendarmerie, auch Schulbehörde) an das Landesmuseum in Eisenstadt weitergeleitet.

2 Nach dem Fundbericht von A. J. Ohrenberger (Dezember 1955). Der genaue Lageplan liegt den Fundakten bei.

läßt sich an Hand vieler Beispiele nachweisen<sup>3</sup>. Es ist anzunehmen, daß man das Material bei nahegelegenen Gräbern fand. Die sekundär verwendeten Stücke dürfen daher als Siedlungsnachweis für die Frühzeit herangezogen werden. Die rechteckige Stele aus Leithakalkstein, H.: 1,82 m, Br.: 0,7 m, dsch. D. (an den Rändern): 0,1 m, (in der Mitte): 0,15 m, besitzt die einfachste, aber klassische Form früher norisch-pannonischer Grabsteine<sup>4</sup>. Ihr Aufbau gliedert sich in drei Zonen. Das unterste Drittel des Steines ist der schmucklose Schaft, der zum Einlassen in den Erdboden vorgesehen war. Die Mitte trägt das Inschriftfeld. Der obere Teil dient zur Dekorierung. Die Rückseite zeigt grobe Behauung, wahrscheinlich von der Sekundärverwendung als Sargdeckel, als man eine Dachschräge durch Abmeißeln der Randpartien zu erreichen versuchte. Eine dreiliniige Profilleiste rahmt den Titulus, H.: 0,59 m, Br.: 0,52 m. Die vierzeilige Inschrift vermittelt einen für provinzielle Begriffe schön zu nennenden Schriftcharakter, den die gleichmäßig gemeißelten Buchstaben mit Apices, H.: 0,072 m, ihr einheitlicher Duktus, die regelmäßig gesetzten Interpunktionen und die vorgerissenen Schreibleinien bewirken. Ursprünglich waren die Buchstaben, wie noch Farbspuren bei der Auffindung verrieten, rot koloriert. Am Ende der dritten Zeile — fast glaubt man, einen Lückenbüßer vor sich zu haben, welcher den für eine längere Jahresangabe ausgesparten Platz ausfüllt, was auf Anfertigung von Stele und Inschrift noch zu Lebzeiten des Verstorbenen hindeutet, — sieht man ein gestieltes Efeublättchen. Der Text ist im üblichen Ton der Sepulkralsprache abgefaßt:

TERTIUS

SAMUES

F(ilius)·AN(norum)·XX

H(ic)·E(st)·S(itus)·P(ater)·P(osuit)·F(ilio)<sup>5</sup>

Der jung verstorbene Mann namens Tertius, die lateinische Version des keltischen Tritios<sup>6</sup>, war, wie auch Zeile 2 bestätigt, Kelte peregrinen Standes. Der Name Tertius stand bei der Bevölkerung Noricums und Pannoniens in Kreisen der Einheimischen mit und ohne Bürgerrecht sowie auch bei Italikern hoch in Kurs<sup>7</sup>. Zur vollen Identität des Peregrinen gehörte die Angabe des Vaternamens, welche wir in der zweiten Zeile lesen. Der Genitiv Samues läßt sich auf die Nominativform Samu zurückführen; er gehört demnach in die Gruppe keltischer Eigennamen, die mit -u enden<sup>8</sup>. Diese bilden Genitiv und Dativ unter dem Einfluß des Lateinischen nach der

3 Vgl. z. B. G. Langmann, Zwei Boiersteine aus Neudorf, BHbl. 27, 1965, S. 102; an diesem Beispiel wurden die Stelen zurechtgeschlagen und die Darstellung der Verstorbenen verstümmelt, um somit bösen Objektzauber zu bannen.

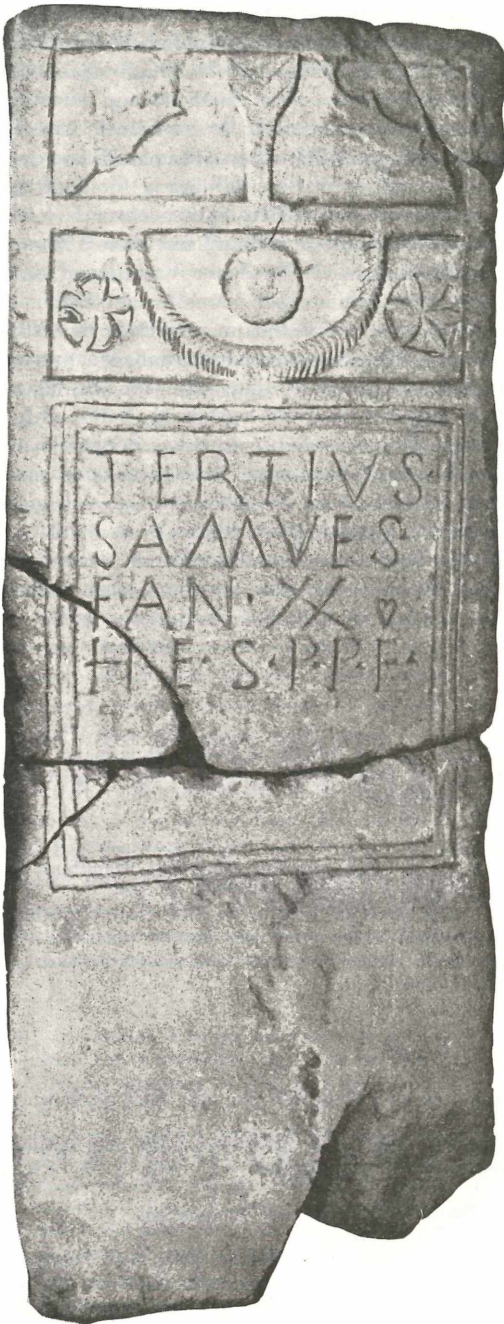
4 Die Stele besitzt mehrere Bruchstellen. Die Brüche passen aber gut zusammen. Nur die rechte untere Ecke fehlt. Der Stein befindet sich jetzt im Lapidarium des Burgenländischen Landesmuseums unter der Nummer 24.183.

5 Tertius, Sohn des Samu, zwanzigjährig (verstorben), liegt hier begraben. Der Vater setzte dem Sohne (diesen Stein).

6 A. Holder, Alteltischer Sprachschatz (1962) II, Sp. 1800.

7 H. Thaller, Die Bevölkerung Noricums (ungedr. Dissertation Wien 1945), S. 110f. führt viele Beispiele an. Ebenso A. Mócsy, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen (1959), S. 192. Er vermerkt eine Häufigkeit bei der Urbewölkerung um Emona.

8 M. Falkner, Die norischen Personennamen auf -u und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. Frühgeschichte und Sprachwissenschaft, Heft 1, 1948 S. 39ff. Auslautendes -o wird im Keltischen -u, A. Holder a. a. O. III, Sp. 4 (Fronto=Frontu). Namen mit -u-Endungen wären z. B. Suadru, Uccu, Adnamu.



Grabstein aus Winden a. See.  
Aufnahme A. J. Ohrenberger.\*

\* Auf Grund technischer Schwierigkeiten konnte nur eine Schrägaufnahme vorgenommen werden; daher geringfügige Verzerrung, die aber keine wesentliche Beeinträchtigung der Stelenabbildung bewirkt.

III. Deklination mit den Kasusendungen -unis bzw. -uni. Auf einer Inschrift aus Admont kommt der Name Ittu im 1. und 2. Fall vor<sup>9</sup>. Dort lesen wir Ittu Ripani und Ilare Ittunis (sic) fil. Die Dativendung mit -uni ist epigraphisch gesichert auf einem Grabtitulus aus Ehrenhausen, auf dem ein Sammuni (Nominativ Sammu!) geschrieben steht<sup>10</sup>. Demgegenüber muß aber, wie unsere Inschrift nun auch für masculine Nomina belegt, die Genitivendung -es, vereinzelt für ae belegt<sup>11</sup>, in Gebrauch gewesen sein. Sie entspricht der Deklination keltischer o-Stämme<sup>12</sup>, was wieder mit der idg. es-Endung im Genitiv verwandt ist<sup>13</sup>. Eine Erklärung für derartige unterschiedliche Formen liegt wohl an dem altertümlichen Sprachgebrauch lokaldialektischer Prägung der Einheimischen. Der keltische Wortstamm Sam-<sup>14</sup> kommt im epigraphischen Material der Austria Romana in verschiedenen Variationen vor<sup>15</sup>. Es sei beispielhalber auf die Namen Samio<sup>16</sup>, Sammo<sup>17</sup>, Sammus<sup>18</sup>, oder Samuco<sup>19</sup> verwiesen<sup>20</sup>. Die dritte Zeile beginnt mit f(ilius) und verrät uns am Ende das Alter des Tertius; er verstarb zwanzigjährig. Die Schlußzeile vermerkt, daß der Verstorbene am Ort der Stelenaufstellung bestattet liegt, h(ic) e(st) s(itus)<sup>21</sup>. Die letzten drei Buchstaben wurden einer Parallele folgend als p(ater) p(osuit) f(ilio) aufgelöst<sup>22</sup>. Die Inschrift mit ihren kleinen Dialektismen kann als typisches Beispiel simpler Stelenaufschriften, wie sie aus Noricum und Pannonien vielfach bekannt sind, bezeichnet werden<sup>23</sup>. Kulturgeschichtlich interessant ist die Beobachtung, daß mehr als ein Drittel des gerahmten Titulusfeldes unbeschrieben blieb. Dies deutet auf eine vorratsmäßige Anfertigung mancher Grabsteine hin. Der Kunde suchte sich im Bedarfsfalle aus dem Sortiment des Meisters eine ihm genehme, aber unfertige Stele aus, die daraufhin mit der passenden Inschrift komplettiert wurde<sup>24</sup>. Unser Kelte Samu wählte für das Grab seines Tertius selbstverständlich nur eine

9 CIL III 5640.

10 CIL III 11734.

11 E. Weber, Supplementum epigraphicum zu CIL III für Salzburg, Steiermark, Oberösterreich und das norische Niederösterreich 1902—1964 (ungedr. Diss. Wien 1964), S. 70, Nr. 52 (Piregg) u. S. 82, Nr. 65 (Katsch).

12 A. Holder a. a. O. I, Sp. 1466.

13 Im Lateinischen deklinieren die u-Stämme sus — suis über die Vorstufe suves. In den Formen Apolones, Cereres, Veneres ist die Endung noch gut erkennbar. Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, Lateinische Grammatik (1900<sup>8</sup>), S. 124.

14 A. Holder a. a. O. II, Sp. 1333ff. Vgl. auch D. Ellis Evans, Gaulish personal names (Oxford 1967), S. 252f. Das deutsche Sommer ist mit sam verwandt.

15 Zur Nominativformung vgl. den keltischen Namen Adnama, der verschiedentlich gebraucht wurde, A. Mócsy a. a. O., S. 162.

16 CIL III 14355<sup>17</sup> (Neusiedl) Samionis.

17 CIL III 4282 (Tata) Sammonis.

18 CIL III 5052 (Neudeck in der Einöde) Sammi.

19 CIL III 4971 (Maria Saal) Samuco.

20 Vgl. auch einen Samaconius; A. B e t z, Illyrisch-Keltisches aus dem Ager Carnuntinus, Laur. Aquin. 1, 1938, S. 6f.

21 Regelmäßig wäre hic situs est. Doch auf einheimischen Inschriften trifft man mitunter auf diese Wortstellung, z. B. Jahrbuch für Altertumskunde VI, 1912, S. 97, Fig 1 (Weigelsdorf).

22 CIL III 14359<sup>24</sup> (Ung. Altenburg) führt pat(e)r pos(uit) Aisogio an.

23 Gleiche Textierung z. B. CIL III 4544 (Göttlesbrunn).

24 Ein zutreffendes Beispiel für eine Komplettierung bei A. B e t z, Zwei neue Sklaveninschriften aus Österreich, Festschrift f. A. Barb = Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 35, 1966 S. 54 Abb. 2; dort mehr als die Hälfte des Inschriftfeldes unbeschrieben belassen.

Stele, an deren Ausschmückung er Gefallen fand. Die Dekorierung mußte seinem „Geschmack“ bzw. seiner Vorstellungs- und Gedankenwelt entsprechen. Wie gut Wort und Bild auf diesem einheimischen Grabstein zusammenpassen, wird die kurze Interpretation aufzeigen. Das obere Stelendrittel ist in zwei ziemlich gleichgroße Rechtecke geteilt,  $0,56 \times 0,21$  m und  $0,56 \times 0,205$  m. In flacher, holzschnittartiger Technik (Relieftiefe 0,015 m) sind die einzelnen Motive gearbeitet, wobei der Untergrund mit Ausnahme der Bildkonturen mäßig vertieft wurde. Die Anordnung beider Rechtecke zeigt, daß auf diesem Stein die Feldaufteilung in Schmuck- und Aufsatzzone bereits durchgeführt ist. Bei vielen später zu datierenden Grabdenkmälern Noricums und Pannoniens erscheint diese Ordnung weit besser erkennbar auf<sup>25</sup>. Dort liegen zwischen Inschrift und Stelenaufsatz Felder, die mit Darstellungen der Verstorbenen oder eigenem Zierat versehen waren. Auf dem Windener Stein finden wir gut bekannte Motive wieder. In der Mitte des unteren Rechteckes sieht man eine kreisrunde Scheibe, deren Zentrum durch eine Erhebung leicht angedeutet ist. Eine halbkreisförmige Girlande, mit Grätenstichelmuster detailliert ausgeführt, umgibt die Kreisscheibe. Zu beiden Seiten des Halbrunds befinden sich je ein mit dem Zirkel vorgerissener Sechsstern. Im oberen Rechteck steht zentral ein Laubbaum mit schräg nach aufwärts ragenden Ästen. Links und rechts davon flankieren diesen zwei mit den Köpfen nach abwärts gerichtete Fische, wahrscheinlich Delphine; durch die Schrägstellung gewinnt der Stein, obwohl sein Oberrand gerade ausgeführt ist, ein dachgiebelartiges Aussehen<sup>26</sup>. Ersieht man in den beiden Sechssternen ein Astralmotiv, so wird unschwer die Girlande als Mondsichel und die Scheibe als Sonne erkennbar, bekannte Ziermotive auf norischen und pannonischen Grabsteinen. Der Sechsstern — ein Kreisumfang wird durch seinen Radius in sechs gleiche Abschnitte geteilt, sechs weitere Zirkelschläge, an den Teilstellen angesetzt, ergeben einen Stern —, ist auf den einheimischen Grabsteinen häufig zu finden<sup>27</sup>. Das Ornament stellt eines jener zeitlosen Verzierungs-elemente dar, die nicht spezifisch ethnisch gebunden sind. In der Volkskunst unserer Alpenländer taucht diese Sternform bis in die Neuzeit als beliebtes Ziermotiv für Holz auf. Ihre besondere Verwendung liegt dort im Kerbschnitt<sup>28</sup>. Sonnenscheiben auf Grabstelen sind bei den bodenständigen Funden häufig zu sehen<sup>29</sup>. Auch für die Mondsichel können genügend Beispiele angeführt werden<sup>30</sup>. Die Lunula wurde entweder in ihrer tatsächlichen Gestalt als Mondsichel dargestellt oder in eine sichelähnliche Formung gebracht, die irgend ein Ding oder einen Gegenstand verkörpern sollte, wie etwa auf dem Felix-Itala-Stein ein Schiff<sup>31</sup>. Auch der Baum im oberen Rechteck, der ja

25 Der Pettauer Pranger mag hier als größtes Beispiel erwähnt sein. A. Schöber, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien (= Sonderschriften d. Österr. Archäolog. Institutes X, 1923), S. 66, Abb. 67.

26 A. Schöber a. a. O., S. 20 Abb. 7 (Magdalensberg); der oben gerade abgeschlossene Stein zeigt im Schmuckfeld einen Giebel und Astralmotive.

27 Z.B. A. Schöber a. a. O., S. 29, Abb. 21 (Klagenfurt).

28 Zum Sechsstern in der Volkskunde vgl. R. Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 2. Aufl., S. 690. Jedes Buch über die Volkskunst in Österreich bietet ausreichend Beispiele für Sechsstern, Sonne und Mond. Im bäuerlichen Milieu liegt dieser Verwendung auch apotropäische Symbolik zu Grunde.

29 Z.B. A. Schöber a. a. O., S. 20, Abb. 7 (Magdalensberg).

30 A. Schöber a. a. O., S. 26, Abb. 16 (Carnuntum).

31 A. Schöber a. a. O., S. 48, Abb. 43 (Carnuntum).

nichts anderes als das zeitlose Motiv des Lebensbaumes ist<sup>32</sup>, kommt auf den norischen und pannonischen Grabsteinen vor<sup>33</sup>. Die beiden Delphine, denen vielleicht auch transzendente Bedeutung zukam, gehören zum Typenschatz heimischer Grabdekoration<sup>34</sup>. Der Grabstein des Tertius paßt somit ganz in den Bereich keltischer Vorstellungswelt. Die Darstellung der Gestirne, Sonne, Mond und Sterne, auf einem Grabstein zeigt eindeutig die kosmisch-transzendente Einstellung keltischer Art<sup>35</sup>. Sie verbindet sich hier mit uralter Symbolik, die in unserem Lebensraum nördlich der Alpen die Volkskunst vieler Generationen entscheidend beeinflußt hatte. Orientalische Astralsymbolik auf den Steinen eines Samu und seinesgleichen wird man nicht voraussetzen dürfen. H. K e n n e r<sup>36</sup> betont ausdrücklich bei einer Untersuchung über das Vorkommen der Gestirnszeichen auf einheimisch-keltischen Grabsteinen, daß sich hier eben Keltisches mit Orientalischem deckt.

Stilistisch gesehen, gilt der Grabstein des Tertius als typisches Produkt einer bodenständigen Volkskunst, die auf manchen Stelen früherer Kaiserzeit zum Durchbruch kam<sup>37</sup>. Wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß ein Großteil der Erzeugnisse des heimischen Kunsthandwerkes in oder auf Holz ausgeführt war. Leider haben wir keine Beispiele. Denn erst nach der römischen Okkupation unserer Ostalpenländer finden sich Grabsteine auf österreichischem Boden<sup>38</sup>. Einige davon, besonders die aus der oberpannonischen Zone, zeigen eine technische Ausführung, die geradezu signifikant für eine Holzarbeit ist. Ebenso offensichtlich der Kerbschnitt auf dem Windener Stein! Auch seine extreme Flächigkeit im Bildbereich spricht sehr für eine in Holz gewohnte Praktik. Der einheimische Meister hatte ganz einfach, als er sich auf die neue Arbeitsmaterie dem allgemeinen Gebrauch entsprechend umstellte, die Holzbearbeitungsmethode auf die Steinarbeit übertragen. Auch seine Symbolsprache bleibt beim alten. Als sehr fortschrittlich muß jedoch die Verwendung des Lateinischen in Wort und Schrift bezeichnet werden, das abgesehen von kleinen Dialektismen für provinzielle Begriffe dieser Frühzeit einen gediegenen Eindruck erweckt. Für die Datierung der Stele kommt zweifellos nur die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts in Frage, wahrscheinlich sogar die ersten Dezennien dieses Saekulums.

Der Boden rund um das Westufer des Neusiedlersees hat uns schon viele wertvolle Funde beschert, die reges Leben in dieser fruchtbaren Landschaft unter römischer Herrschaft bezeugen. Unser Stein gibt zweifach Zeugnis darüber. In seiner

---

32 J. H a b e r l, Lebensbaum und Vase auf antiken Denkmälern Österreichs, ÖJh. 43, 1956—58, Bbl., Sp. 187 ff. Vgl. dazu die Darstellung eines Lebensbaumes auf einem klazomenischen Sarkophag aus Ephesos (6. Jhd. v. Chr.); G. L a n g m a n n, Eine spätarchaische Nekropole unter dem Staatsmarkt zu Ephesos, Festschrift für F. Eichler, hgg. vom Österr. Archäolog. Institut 1967, S. 110, Abb. 43, 4.

33 Z.B. A. S c h o b e r a. a. O., S. 30, Abb. 23 (Ödenburg).

34 A. S c h o b e r a. a. O., S. 165.

35 H. K e n n e r, Zur Kultur und Kunst der Kelten, Carinthia 141, 1951, S. 583 ff.

36 A. a. O., S. 585.

37 Vgl. einen Boierstein aus Nickelsdorf, G. L a n g m a n n, Ein Boierstein aus dem Gemeindegebiet Nickelsdorf, Festschrift f. A. Barb (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 35, 1966), S. 94 ff.

38 C. P r a s c h n i k e r - R. E g g e r, Österreichs ältester Römerstein. Anz. d. Akademie d. Wiss. (Hist.-phil. Klasse) 75, 1938, S. 14 H. Der Stein des Popaius Senator aus Bichl bei Matrei (Osttirol) ist die Nachbildung eines Holzpfahles mit dem Porträt des Verstorbenen.

ersten Verwendung als Grabstein eines jungen Kelten vermittelt er uns Einblicke in die Welt der Einheimischen. Wertlos geworden, diente er nochmals als Sargdeckel eines fremden Grabes, das bereits der Endphase einer großen historischen Epoche auf dem Boden unserer Heimat angehörte.

## Die geographischen Namen des Burgenlandes<sup>1</sup>

Von Josef B r e u, Wien

Das Thema ist sehr vielseitig, und hier kann ich nur einen der vielen Aspekte behandeln. Zu seiner Präzisierung ist ein ganzer Satz notwendig:

„Welche Wege können beschritten werden, um eine sachlich richtige und sprachlich einwandfreie Wiedergabe der im Volksmund lebendigen geographischen Namen des Burgenlandes in den amtlichen Karten zu gewährleisten?“

In diesem Fragesatz ist ein Ziel genannt worden, dessen Berechtigung wohl außer Zweifel steht. Es muß erstens die praktische Verständigung zwischen Kartenbenützer und Bevölkerung gewährleistet sein und zweitens darf die Quelle, welche die geographischen Namen für die landeskundliche Forschung sind, für Linguistik, Siedlungsgeschichte, Nationalitätengeschichte, Wirtschaftsgeschichte usw., nicht getrübt oder gar verschüttet werden.

Mein Vortrag wird zwei Fragen erörtern:

- 1) Wie nah sind wir heute dem vorhin genannten Ziel?
- 2) Welche Wege führen zu ihm?

Es ist in diesem Rahmen nicht notwendig, näher auf die Bedeutung richtig wiedergegebener geographischer Namen für die Landeskunde zu verweisen.

Schwerer Schaden erwächst jeder Forschung, die mit Karten arbeitet, wenn die Karte Namen enthält, die im Volksmund unbekannt sind, oder Entstellungen, sodaß die Namendeutung fehlgeleitet wird, und schließlich, wenn wichtige Namen in der Karte fehlen.

Sind diese Mängel bei der topographischen Neuaufnahme des Burgenlandes gegeben? Leider ja. Dem kritischen Betrachter der Österreichischen Karte 1 : 50.000 fällt eine Diskrepanz auf zwischen der exakten geodätischen Wiedergabe und dem brillanten Druck auf der einen Seite und der Toponomastik auf der anderen Seite, welche sich in einem Stadium befindet, das man am besten als vorwissenschaftlich bezeichnen könnte. Dieser Befund gilt allerdings heute in sehr vielen Ländern der Erde, sodaß die Bemühungen verständlich sind, aus der Phase der Unbekümmertheit und Willkür herauszukommen und zur Ordnung zu gelangen. Auch im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen wurde dieses Bedürfnis immer stärker, besonders bei der Vermessung des Burgenlandes, wo infolge der tausendjährigen Zugehörigkeit zum ungarischen Staate eine wenig ausgereifte Tradition der Schreibung geographischer Namen besteht und wo neben dem sonst in Ostösterreich anzutreffenden slawischen Substrat ein ungarisches Adstrat, aber noch ein stärkeres kroatisches und wiederum ein ungarisches Superstrat hinzukommen.

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 4. Dezember 1968 in der Landeskundlichen Forschungsstelle im Landesarchiv in Eisenstadt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Langmann Gerhard

Artikel/Article: [Ein kelto-römischer Grabstein aus Winden a. See 1-7](#)